

Herford – Einblicke in das Damenstift

von Matthias Wemhoff, Berlin

Vorrede

Mit diesem Beitrag sollen zwei wichtige Aspekte im Berufsleben von Manfred Schneider aufgenommen und verbunden werden: Seine westfälische Heimat, in der seine berufliche Laufbahn begonnen hat und sein großes Interesse an der Vermittlung von Archäologie in die Öffentlichkeit. In der für die Mittelalterarchäologie so wertvollen Reihe „Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum“ hat er als Herausgeber das 11. Kolloquium und den 11. Band dem Thema

„Archäologie im Hier und Jetzt“ gewidmet. In Lübeck hat er gerade im Gesamtvorhaben Gründungsviertel mit der Sicherung, dem Erhalt und der Präsentation von archäologischen Befunden schon jetzt viele Spuren hinterlassen (Schneider 2021). Die Verbindung zum Damenstift ist auch bei Manfred Schneider durch seine Ausgrabung in der Stiftskirche zu Cappel bei Lippstadt ausgeprägt, an der auch der Autor dieser Zeilen 1980 bereits teilnehmen durfte.

Die Ausgrabungen in Herford

1988 erreichte die Meldung, dass in Herford vor der Münsterkirche bei Straßenbauarbeiten archäologische Befunde aufgetreten seien, das Referat für Mittelalterarchäologie in Münster. Dessen Leiterin Gabriele Isenberg sandte den Autor dieser Zeilen als studentischen Volontär nach Herford. Der Einsatz sollte auf wenige Tage baubegleitender Untersuchungen beschränkt sein. Aus wenigen Tagen wurden drei Jahre, in denen mit Ausnahme der Wintermonate mit einem großen Grabungsteam das gesamte Areal im Westen und Norden der Münsterkirche im Vorfeld der Baumaßnahmen systematisch untersucht werden konnte. Anschließend erfolgte die 1993 vorgelegte Abschlusspublikation, in der auch die Befunde der älteren Ausgrabungen von Uwe Lobbedey im Inneren der Münsterkirche und der Wolderuskapelle publiziert wurden (Wemhoff 1993).

Die Ergebnisse der Ausgrabungen lieferten erstmals Informationen über die Baugeschichte der ältesten klös-

terlichen Einrichtung in Westfalen seit karolingischer Zeit.

Die erste Siedlungsphase im hochwassersicheren Bereich zwischen Aa und Werre bestand aus Pfostengebäuden. An ein Pfostengebäude, möglicherweise die erste Kirche, schloss unmittelbar ein flächenmäßig großer, allerdings nur kurzzeitig genutzter Friedhof mit einfachen, beigabenlosen und geosteten Gräbern an. Dieser Befund stützt die historische Überlieferung in der *vita waltgeri*, dass bereits im fortgeschrittenen 8. Jahrhundert, überliefert ist das Jahr 789, eine erste Kirche an dieser Stelle gegründet worden ist. In der folgenden Bauphase, wenige Jahre später, kam es zu einer konzeptionellen Änderung von großer Tragweite. Diese erste Steinbauphase wurde im östlichen Bereich des ersten Friedhofes ausgeführt. Ein Steingebäude, aller Wahrscheinlichkeit nach die erste Kirche, entstand an der Stelle des heutigen Münsters, der Konventbereich für das zu dieser Zeit am



Abb. 1: Herford, Grabung Damenstift. Die Ausgrabungsfläche im Bereich des Nordflügels, im Bild rechts die Außenmauer zum Bereich des Kreuzgangs. 1989 (© Archiv Neue Westfälische Herford).

Anfang des 9. Jahrhunderts gegründete Kloster befand sich bereits im Norden. Am Ende mehrfacher Planänderungen ist ein Geviert von Gebäuden um den zentralen Kreuzhof im Norden der Münsterkirche entstanden, das bei dem historisch überlieferten Brand beim Ungarnüberfall 926 zerstört worden ist. Der Brand ließ sich im archäologischen Befund insbesondere im Westflügel gut nachweisen und die archäologische Datierung stützt die

historische Überlieferung. Der nachfolgende Wiederaufbau im 10. Jahrhundert wurde qualitativ sowohl im Bereich der Kirche als auch im Bereich der Klausur ausgeführt. Bei den Ausgrabungen konnte 1989 ein eingetiefter Raum im Nordflügel freigelegt werden (Abb. 1), dessen Wände teilweise noch erhalten gewesen sind. Dieser Befund gab den Anlass, um erste Überlegungen für eine Sicherung und Präsentation zu entwickeln.

Der lange Weg zum archäologischen Fenster

Die überraschenden Grabungsergebnisse wurden von weiten Teilen der Bevölkerung gerade im Jahr des 1200-jährigen Jubiläums von Herford, das unter Bezugnahme auf 789 im Jahr 1989 gefeiert werden konnte, mit großem Interesse aufgenommen. Der Wunsch nach dauerhafter Sichtbarmachung einzelner Befunde und nach einer stärkeren Präsenz der Stiftsgeschichte im

Stadtbild wurde bereits damals mehrfach geäußert. Die städtebauliche Situation nördlich der Münsterkirche bot keinerlei Hinweise auf die einstige Bedeutung des Areals. Die Wolderuskapelle stand, im 19. Jahrhundert durch einen Vorbau jeglicher Wirkung als Sakralraum beraubt, einsam auf einer zur Hauptstraße abfallenden Restfläche.

Zur gleichen Zeit entwickelte sich eine lebhaftere Diskussion über die Zukunft des im Daniel-Pöppelmann-Haus auf der Radewig flächenmäßig sehr beengt und abgelegenen untergebrachten Städtischen Museums. Der damalige Museumsdirektor favorisierte ein soziokulturelles Zentrum in einer ehemaligen Fabrikhalle. Der Herforder Verein für Geschichte unterstützte sehr früh die Idee, im Bereich der Ausgrabung nördlich des Münsters einen Museumsneubau zu errichten, der sowohl den Ort der Gründung des Stiftes und damit die Anfänge des heutigen Herfords in das Bewusstsein heben als auch das Museum in die Mitte der Stadt zwischen Münster und Rathaus bringen würde. Schon 1991 präsentierte die Architektin Marion Wunram dafür einen ersten Entwurf. Ohne die Unterstützung des Unternehmers Dieter Ernstmeier, der die Ausgrabungen regelmäßig besuchte, wäre die Idee im schwierigen politischen Umfeld von Herford vermutlich nicht weiterverfolgt worden. Dieter Ernstmeier verstarb bereits 2002. In seinem Testament hinterließ er eine bedeutende Summe für die Errichtung eines musealen Gebäudes im Bereich der Ausgrabungen und er brachte sein Vermögen in die Dieter Ernstmeier Stiftung ein, zu deren Zweck ausdrücklich auch die Förderung eines Museums zählt. Auf dieser Basis legte der Autor 2006 eine Konzeptstudie für ein Museum am Münster vor, das damals nach Vorgabe der Stadt Herford alle Aspekte eines Stadtmuseums aufnehmen sollte. In dieser, daher räumlich sehr umfassenden Studie wurde bereits ein Raum über dem Nordflügel konzipiert. Doch auch dieser Anlauf scheiterte an den instabilen politischen Mehrheiten in der Stadt und der damit nicht kontinuierlich möglichen politischen Unterstützung. Das kleine städtische Museum fristet nach wie vor sein Dasein konzeptionell neu aufgestellt, aber weiterhin abgelegen, im Daniel-Pöppelmann Haus.

Der 2014 neu als Bürgermeister von Herford gewählte Tim Kähler brachte neuen Schwung in die Entwicklung. Zusammen mit dem Herforder Verein für Geschichte und der Dieter Ernstmeier Stiftung entstand so ein starkes Bündnis. Der Autor wurde beauftragt, ein neues Konzept zu entwickeln. Dieses ging von geänderten Rahmenbedingungen aus. Ganz bewusst soll nun kein Museum mehr entstehen, das auch andere stadthistorische Themen abdeckt und auf die Präsentation von Objekten abzielt. Die Geschichte des Ortes steht seitdem bei allen Überlegungen im Vordergrund, die erhaltenen archäologischen Befunde sind die Stars der Präsentation.

Damit reiht sich Herford ein in die in den letzten Jahren an mehreren Orten in Planung befindlichen oder bereits realisierten archäologischen Fenster (Wemhoff 2021a; Wemhoff 2021b). Das Landesdenkmalamt Berlin und das Museum für Vor- und Frühgeschichte haben dazu im November 2022 eine Tagung in Berlin durchgeführt, die aufgezeigt hat, dass an zahlreichen Orten die Erhaltung und Sichtbarmachung von archäologisch freigelegten Strukturen geplant oder umgesetzt wird¹. Dies ist eine deutliche Weiterentwicklung der Bodendenkmalpflege, die lange ihre Aufgabe vor allem in der sorgfältigen Dokumentation der Befunde gesehen hat, welche dann im Rahmen einer geplanten Baumaßnahme entfernt werden konnten. So sah häufig der „Deal“ zwischen dem Bau-träger, der in der Regel auch die Kosten der Ausgrabung zu tragen hat und der zuständigen Denkmalbehörde aus.

Dabei hatte es schon früher Beispiele für die nicht nur denkmalpflegerisch sinnvolle, sondern auch städtebaulich äußerst wirksame und nachhaltige Aufnahme von Grabungsbefunden in Neubauten gegeben. Je stärker dabei vom Befund aus gedacht worden ist, umso attraktiver erscheinen heute noch die Lösungen. Aus Herforder Perspektive muss für die Betrachtung eines guten Beispiels keine weite Reise unternommen werden. Die Paderborner Kaiserpfalz stellt eine bis heute mustergültige Lösung dieser Aufgabe durch Gottfried Böhm dar. Hinter der als Mauerstruktur erhaltenen Pfalz Karls des Großen haben die gewaltigen Mauerreste der ottonischen Kaiserpfalz, die mit dem Namen des Paderborner Bischofs Meinwerk verbunden ist, die Anregung für Dimension und Baugestalt des neuen Gebäudes gegeben. Damit ist es gelungen, die bedeutende Geschichte der Stadt in karolingischer und ottonischer Zeit im Bewusstsein der Bevölkerung dauerhaft zu verankern. Ohne Gebäude und ohne sichtbare Reste wäre dies deutlich schwieriger. Mit großer Wahrscheinlichkeit hätte es ohne die neu erstandene Pfalz auch keine Karolingerausstellung 1999 gegeben.

In Herford verfehlte das nur wenige Kilometer entfernte Beispiel zunächst seine Wirkung. Obwohl man mehrere Alleinstellungsmerkmale besaß, sah man keine Notwendigkeit, diese im Stadtbild zu verankern. Immerhin ist in Herford die älteste klösterliche Einrichtung in Westfalen, ja ganz Norddeutschland gegründet worden. Diese Gründung wurde zeitgleich mit damals gerade erst gegründeten Corvey dem Kaiser unterstellt. Dazu hat das Damenstift Herford ein besonderes Potenzial in der Darstellung von

1 Die Publikation der Beiträge erfolgt in der Acta Praehistorica et Archaeologica (APA) 55, 2023.

Frauengeschichte in Mittelalter und Neuzeit. Die Äbtissinnen des Stiftes, die dem Hochadel entstammten, waren zugleich Reichsfürstinnen und auf den Reichstagen präsent, ihre „quasi bischofsgleiche Stellung“ war schon im Mittelalter vielen männlichen Klerikern ein Dorn im Auge. Für die aktuelle Diskussion innerhalb der katholischen Kirche ist Herford ein herausragendes Beispiel für das, was alles möglich gewesen ist und später negiert wurde.

Doch all das war, trotz des großen Engagements vieler Menschen in der Stadt, nicht ausreichend. Wichtiger blieb die Orientierung an dem großen Nachbarn Bielefeld und die Setzung, lieber möglichst dem Zeitgeist zu entsprechen. Diese Linie hatte man schon in den 60er Jahren mit großflächigen Abrissen innerhalb der kaum zerstörten Stadt eingeschlagen und so unwiederbringlich in die Stadtstruktur eingegriffen. Dabei hätten die Herforder durchaus aus der Geschichte lernen können. Ihr bedeutendes Rathaus auf dem Alten Markt wurde 1878 abgerissen, da es dem Verkehr im Wege stand². Die Anfänge des Herforder Museums sind mit dem Verlustschmerz dieses Abrisses verbunden. Die Baudekore, Möbel, die Eingangstür und sogar der Ofen gehören zum Erstbestand des 1882 gegründeten städtischen Museums. Die verkehrlichen Bedürfnisse haben wie so oft schon längst wieder gewandelt. Anfang der 90er Jahre bedurfte der nun fast zu groß gewordene Alte Markt einer Steigerung der Aufenthaltsqualität in der langen Herforder Fußgängerzone. Genau am Standort des Alten Rathauses sollte nun ein Café

errichtet werden. Die archäologischen Voruntersuchungen im Rahmen von Sondagen zeigten schnell, dass die großen Kellerräume vollständig im Boden bewahrt sind und es sich anbieten würde, unter Bezug auf das Alte Rathaus und unter Einbeziehung dieser Räume neu zuzubauen. Doch man entschied sich für einen Glaskasten mit angebautem halbrundem Kiosk.

Doch durch die Rückbesinnung auf die historische Bedeutung dieses Ortes konnten ab 2015 die Planungen wiederaufgenommen werden. Der Architekt Jörg Preckel erstellte auf der Basis eines Konzeptes des Autors im Auftrag des Herforder Vereins für Geschichte eine Machbarkeitsstudie. Im Rahmen der Förderung national bedeutsamer Kulturdenkmale beschloss der Deutsche Bundestag daraufhin, dass Projekt mit 1,575 Millionen Euro zu fördern. Die Dieter Ernstmeier Stiftung und der Verein für Herforder Geschichte hatten bereits bei Antragstellung über 1,7 Millionen Euro zugesagt.

Auf dieser Basis fand der Architektenwettbewerb statt. 2019 wurde das Münsteraner Architekturbüro Pfeiffer Ellermann und Preckel (P / E / P Architekten + Stadtplaner) mit der Realisierung beauftragt. Es dauerte noch weitere vier Jahre, bis 2023 die Baugenehmigung erteilt und mit dem Bau begonnen werden konnte.

Nördlich des Herforder Münsters werden zwei Gebäude realisiert und die dazwischenliegende Fläche neugestaltet.

Der Nordflügel

Dieser Bauteil entsteht auf der Freifläche nördlich der Wolderuskapelle (**Abb. 2**). Hier ist in größerem Umfang ein um etwa einen Meter gegenüber dem heutigen Niveau eingetiefter Raum erhalten geblieben. Dies gilt für die gut erhaltene Südmauer, in die eine Türöffnung integriert ist ebenso wie für eine jüngere Zwischenmauer. Dazu kommen Ausbruchgruben mit Fundamentresten der anderen Mauern sowie Bodenhorizonte und die Kellermauern eines jüngeren, im 17. Jahrhundert abgebrannten Kuriengebäudes. Die Sichtbarmachung dieser Befunde bildete die zentrale Aufgabenstellung des Wettbewerbs. Das neue Schutzhaus hat zudem die Funktion, das Gebäude in seiner ursprünglichen Dimension anzudeuten und damit

den gesamten Bezirk der klösterlichen Klausur auf der Nordseite des Münsters vom umgehenden Raum abzugrenzen und damit als Struktur neu erlebbar zu machen. Der Entwurf des Architekten löste diese Aufgabe mit einem rechteckigen Gebäude, dessen Längswände genau über den historischen Mauern errichtet werden. Dies hat eine aufwändige Ableitung der Lasten zur Folge, denn natürlich kann nicht direkt auf den Befund aufgemauert werden. Die Ausgrabungsergebnisse mit dem eingetieften Raum sprechen für ein zweigeschossiges Klausurgebäude, das hier im 10. Jahrhundert errichtet wurde. Daher entsteht nun ein im Verhältnis zur Breite relativ schmales Gebäude mit einem steilen Satteldach. Damit werden

² Der Vergleich zum Umgang der Berliner mit ihrem alten Rathaus, das 1868 im Zusammenhang mit dem Bau des heutigen Roten Rathauses abgerissen wurde, liegt nahe. Auch hier bilden die geborge-

nen Reste einen Grundbestand des später errichteten Märkischen Museums (Wemhoff 2013).



Abb. 2: Archäologisches Fenster am Münster (AFaM) Herford. Nordflügel, Ansicht Westen (Plan: P / E / P Architekten + Stadtplaner, Münster).

beim Betrachter schon von außen hochmittelalterliche Gebäudestrukturen assoziiert. Die Giebelseiten weisen hochsitzende schmale Fenster auf. Ansonsten wird das Obergeschoß durch schmale, stehende Gauben belichtet. In das Untergeschoß dringt durch das Filtermauerwerk ein diffuses Licht, das gleichzeitig die Akzentuierung der originalen Befunde durch Kunstlicht auch während des Tages ermöglicht. Das Gebäude reicht im Westen deutlich über den eingetieften Raum und die erhaltene archäologische Substanz hinaus. Dies ist einerseits für die städtebauliche Wirkung wichtig, andererseits wird so ein Eingangsbereich einschließlich der Treppe und des Aufzugs in das Obergeschoß ermöglicht. Der Besucher betritt anschließend einen Steg, der ihn bereits über den ersten Teil der Grabungsfläche führt und hier ein Eintauchen in das inzwischen auch schon 35 Jahre zurückliegende Grabungsgeschehen ermöglicht. Anschließend gelangt er über eine Treppe auf das Niveau der Ausgrabung. Hier sind die erhaltenen Grabungsbefunde die wichtigsten Ex-

ponate. Auch Funde werden hier, teils im Original, teils in Kopie, gezeigt.

Das Obergeschoß mit dem offenen Dachstuhl erinnert bewusst an Saalbauten und Obergeschosse in Pfalzen oder Burgen. Die Nutzung dieses Bereiches soll in vielfältiger Weise möglich sein. Neben Veranstaltungen können hier auch wechselnde Präsentationen gezeigt werden. In erster Linie aber ist das Obergeschoß der Ort einer medialen Annäherung an die Stiftsgeschichte. Auf einer Wand wird eine schemenhafte Reihe von Personen wie in einer Prozession vorbeiziehen. Es sind unbekannte und namentlich bekannte Gestalten der an phantasieanregenden Erzählungen so reichen Stiftsgeschichte. Immer wieder bleibt eine der Personen stehen, dreht sich zum Betrachter um und beginnt ihre Erzählung, die durch szenische Einblendungen bildliche Kraft erhält, bevor sich die Person wieder in die Prozession einreihet und schon bald eine weitere Gestalt aus der langen Reihe sich den Besuchern zuwendet.

Das Schlafhaus

In einem Kloster befindet sich das Dormitorium, der Schlafsaal, immer möglichst nahe an der Kirche, um den Ordensleuten so einen kurzen Weg während der nächtlichen Gebetszeiten zu ihrem Chorgestühl zu ermöglichen. Männerklöster haben daher gewöhnlich ihr Dormitorium

im Ostflügel, da sie so nahe an ihren Plätzen im Chor der Kirche sind, während Frauen ihren Platz in der Regel auf einer Empore im Westen der Kirche eingenommen haben. In Herford wurde von Anfang an eine besondere Lösung gewählt. Die Stiftsdamen nahmen ihren Platz in der Nähe



Abb. 3: Archäologisches Fenster am Münster (AFaM) Herford. Ostflügel, Ansicht Norden (Plan: P / E / P Architekten + Stadtplaner, Münster).

des Chores ein. Noch heute zeugt die Damenempore im Nordarm des Münsterquerhauses davon. Daher ist diese Nahtstelle zwischen Querhaus, Chor und den nördlich anschließenden Stiftsgebäuden ein Schlüssel zum Verständnis der klösterlichen Geschichte. Schon seit karolingischer Zeit befand sich dort ein Klosterflügel und im Mauerwerk der Münsterkirche sind hier ältere Bauzustände abzulesen. Nach der Fertigstellung des Münsters wurde im 13. Jahrhundert ein mächtiger Neubau mit Obergeschoss errichtet, der in den Quellen als Schlafhaus bezeichnet wurde. Hier haben die Novizinnen noch lange die erste Zeit im Damenstift gemeinsam verbracht, während die Stiftsdamen zu dieser Zeit schon in ihren Kuriengebäuden um den Kirchplatz lebten. Diese Ecksituation von Kirche und Kloster wird in dem zweiten Gebäudeteil (**Abb. 3**) beson-

ders betont und die zahlreichen Baubefunde direkt an der Kirche werden so wieder sichtbar. Das Schlafhaus öffnet sich nach Norden, es wird so als Rudiment eines größeren Gebäudes erkennbar, das einst den heute hier verlaufenden Weg überbaute. So ergeben sich viele spannende Perspektiven, die dem Betrachter verdeutlichen, dass die gegenwärtig so solitär erscheinende Münsterkirche einst Teil eines großen Komplexes gewesen ist. Das Gebäude lenkt die Aufmerksamkeit ebenso auf die Grabung wie auf die Kirchenwände, in denen sich ältere Portale und Dachanschlüsse abzeichnen. Die Galerie im Obergeschoß weitet dann den Blick in die jüngere Stiftsgeschichte. Namhafte Äbtissinnen sind nicht nur medial in ihre Porträts präsent, sie fangen auch an, den Gästen etwas über ihre Lebensgeschichte zu erzählen.

Außenbereich

Zwischen den Gebäuden und westlich der Wolderuskapelle wird der Verlauf der Klausurgebäude und des Kreuzganges durch die Pflasterung und durch Stelen angedeutet. Langfristig ist eine Erweiterung des Vermittlungskonzeptes durch die Einbeziehung der Wolderuskapelle angestrebt, die derzeit von der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde genutzt wird. Da an dieser Stelle der

Stiftsgründer Waltger (oder Wolderus) begraben wurde und die Entwicklung der Gebäude über seinem Grab von der einfachen Memoria über eine romanische und gotische Kapelle bis hin zur barocken Äbtissinnenkapelle im Befund eindrucksvoll nachzuvollziehen ist, handelt es sich hier um einen wesentlichen Baustein in der Darstellung und Vermittlung der historischen Genese dieses Areals.

Bauliche Herausforderungen

Das Archäologische Fenster am Herforder Münster verfolgt konsequent ein eigenständiges Konzept, welches sich von einer musealen Nutzung deutlich unterscheidet. Die Zugänglichkeit soll auch ohne personelle Betreuung möglich sein, der Aufwand für technischen Unterhalt, Heizung und Klima wird weitgehend eingeschränkt. So ist das Gebäude nicht vom Außenklima abgekoppelt. Das Filtermauerwerk lässt die Außenluft ungefiltert hinein, Feuchtigkeit und Temperatur werden somit erheblichen Schwankungen unterliegen, die auch Auswirkungen auf die an die Jahreszeiten anzupassende Nutzung haben werden. Die Besucher betreten das Gebäude in der Kleidung, die sie entsprechend der Jahreszeit tragen. Garderoben sind nicht notwendig. Die Betreuung von Gruppen, die Organisation von Führungen und weitere Aufgaben werden von der Tourismusinformation in der naheliegenden Markthalle gewährleistet. Ein Eintritt wird in der Regel nicht erhoben. Herforderinnen und Herforder sollen mit ihren Gästen ohne irgendwelche Beschränkungen den Blick in der Stadtgeschichte werfen können und davon weitererzählen. Das Grabungsareal wird wie selbstverständlich in alle Stadterkundungen integriert werden können.

Die Architekten werden eine besondere Aufmerksamkeit auf die Frage der Entwicklung von Feuchtigkeit im Bereich der freizulegenden Ausgrabungen legen müssen. Bei archäologischen Fenstern ist dies eine der größten Herausforderungen. Die Berliner Erfahrungen

etwa im Bereich des Schlosses oder am Petriplatz haben gezeigt, dass es notwendig ist, den Feuchtigkeitseintrag während der Baumaßnahme bereits im Blick zu haben und wo möglich die Befunde erst nach der Fertigstellung des Gebäudes quasi unter Dach wieder freizulegen. Gerade bei Betonierungen gerät ansonsten leicht zu viel an Feuchtigkeit in die Mauern und Böden. Auch wird es sicher einige Zeit benötigen, bis sich ein ausgeglichenes Klima im Grabungsbereich einstellt. Die Verbindung mit dem Außenklima hat sich dabei, etwa in Köln im Grabungsareal im Kolumba, dem Kunstmuseum des Erzbistums Köln, bewährt. Auch im Petri, dem Archäologischen Haus am Petriplatz in Berlin, wird diese Verbindung mit dem Außenklima bereits umgesetzt.

Das Ulrich-Gabler-Haus in Lübeck hat bereits vor zehn Jahren Maßstäbe in der Verbindung von archäologischem Befund und einem Neubau gesetzt. Der Neubau dort nimmt viele Nutzungen auf, auch der Grabungsbereich ist ein gastlicher Ort geworden.

Das Archäologische Fenster am Münster in Herford stellt nun einen Gebäudetyp vor, der die Präsentation des archäologischen Befundes mit einer die historischen Zusammenhänge baulich vermittelnden Architektur verbindet, die keinen weiteren Nutzungsansprüchen genügen muss. Gerade darin könnte ein wichtiger Beitrag zur Zukunft der historischen Innenstädte liegen, die jenseits der Geschäftszeilen unverwechselbare und besondere Orte sein wollen.

Literatur

SCHNEIDER 2021: M. Schneider; Was bleibt? Archäologie und Öffentlichkeit in der Hansestadt Lübeck, in: M. Schneider (Hrsg.), Archäologie im Hier und Jetzt (= Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum XI), Lübeck 2021, 317-332.

WEMHOFF 1993: M. Wemhoff, Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24), Bonn 1993.

WEMHOFF 2013: M. Wemhoff (Hrsg.), Untergrund. Das alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung, Berlin 2013.

WEMHOFF 2021a: M. Wemhoff, Das Berliner Konzept der Archäologischen Fenster, in: M. Schneider (Hrsg.), Archäologie im Hier und Jetzt (= Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum XI), Lübeck 2021, 333-345, <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005374>.

WEMHOFF 2021b: Strategien der Vergangenaufwertung. Deutschlands Supergrabungen, in: M. Sabrow (Hrsg.), Der Wert der Vergangenheit (= Helmstedter Colloquien 23), Göttingen 2021, 27-53, <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005349>.